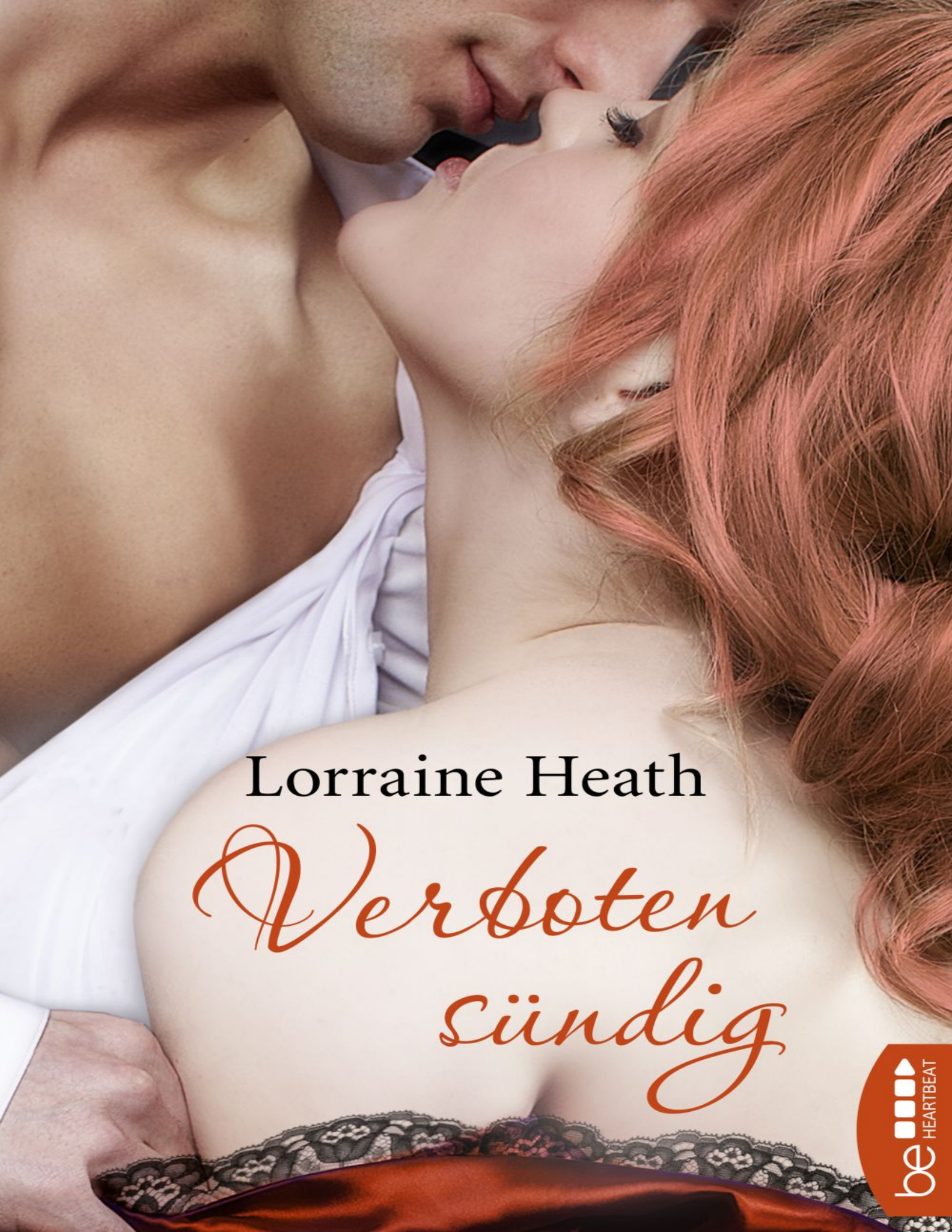


A romantic close-up of a man and a woman about to kiss. The man is on the left, leaning in, and the woman is on the right, looking up at him. She has long, wavy, reddish-brown hair. They are both wearing white clothing. The background is softly blurred.

Lorraine Heath

*Verboten
süchtig*

Inhalt

Cover
Weitere Titel der Autorin
Über dieses Buch
Über die Autorin
Titel
Impressum
Widmung
Prolog
Kapitel 1
Kapitel 2
Kapitel 3
Kapitel 4
Kapitel 5
Kapitel 6
Kapitel 7
Kapitel 8
Kapitel 9
Kapitel 10
Kapitel 11
Kapitel 12
Kapitel 13
Kapitel 14
Kapitel 15
Kapitel 16
Kapitel 17
Kapitel 18
Kapitel 19
Kapitel 20
Kapitel 21
Kapitel 22
Kapitel 23

Kapitel 24
Kapitel 25
Epilog

Weitere Titel der Autorin

Die Scoundrels of St. James:

Band 1: Teuflich verführt

Band 2: Gefährlich zärtlich

Band 4: Verzweifelt begehrt

Kurz-Novelle: Sinnlich berührt

Über dieses Buch

Eine Frau ohne Vergangenheit. Ein Mann ohne Zukunft. Eine zeitlose Leidenschaft.

Frannie Darling würde ihre Vergangenheit am liebsten vergessen. In einem Armenviertel Londons aufgewachsen, wird sie noch heute von den damaligen Erlebnissen gequält.

Sterling Mabry, der Duke of Greystone, versucht jeden Gedanken an die Zukunft zu verdrängen. Ihn erwartet nichts als Dunkelheit, denn eine tückische Augenkrankheit lässt ihn jeden Tag weiter erblinden.

Ein Herzog und eine ehemalige Taschendiebin – eine Beziehung ist undenkbar. Doch Sterling und Frannie suchen keine Liebe, sie suchen Vergessen. Und wann immer sie sich berühren, zählt nur noch das Hier und Jetzt ...

eBooks von beHEARTBEAT – Herzklopfen garantiert.

Über die Autorin

Lorraine Heath hat schon immer davon geträumt, Schriftstellerin zu werden. Nach ihrem Abschluss in Psychologie an der University of Texas schrieb sie im Rahmen ihrer Arbeit zunächst Handbücher und Pressemitteilungen. Als ihr 1990 ein Liebesroman in die Hände fiel, erkannte sie, dass sie ihre Zeit nicht weiter mit langweiligen Fakten, sondern mit Abenteuern, Leidenschaft und Romantik füllen wollte. Seitdem hat sie zahlreiche Romane veröffentlicht, wurde mehrmals für ihr Werk ausgezeichnet und erschien auf der Bestsellerliste der New York Times.

Homepage der Autorin: <https://www.lorraineheath.com/>.

Lorraine Heath

*Verboten
sündig*

Aus dem amerikanischen Englisch
von Christiane Meyer



beHEARTBEAT

Digitale Neuauflage

»be« - Das eBook-Imprint der Bastei Lübbe AG

Für die Originalausgabe:

Copyright © 2009 by Jan Nowasky

Titel der amerikanischen Originalausgabe: »Surrender to the Devil«

Originalverlag: Avon Books

Published by arrangement with Avon, an imprint of HarperCollins Publishers,
LLC

Für diese Ausgabe:

Copyright © 2016/2021 by Bastei Lübbe AG, Köln

Textredaktion: Anita Hirtreiter, München

Titelillustration: © HotDamnStock

Umschlaggestaltung: Guter Punkt, München

eBook-Erstellung: Jilzov [Digital Publishing](#), Düsseldorf

ISBN 978-3-7517-0254-6

be-ebooks.de

lesejury.de

*Für Eileen,
eine der stilvollsten,
elegantesten Frauen,
die ich kenne.*

Prolog

Aus dem Tagebuch von Frannie Darling

Das Erste, woran ich mich erinnern kann, ist Feagan, der mit seinem starken Cockney-Akzent zu mir sagt: »Frannie, Darling, komm und setz dich auf meinen Schoß.«

Für ihn war ich immer nur »Frannie, Darling«.

»Frannie, Darling, hol mir 'nen Gin.«

»Frannie, Darling, reib mir die schmerzenden Füße.«

»Frannie, Darling, lass mich dir 'ne Geschichte erzählen.«

Und so kam es, dass ich immer, wenn mich jemand nach meinem Namen fragte, wie selbstverständlich antwortete: »Frannie Darling.«

Ich lebte in einem kleinen Zimmer bei Feagan und seiner berüchtigten Kinderbande, die für ihre Diebstähle bekannt waren. Ich kann mich nicht daran erinnern, dass Feagan nicht Teil meines Lebens gewesen wäre. Manchmal stellte ich mir vor, er wäre mein echter Vater. Sein Haar war genauso feuerrot und genauso unbändig wie meines. Doch er hatte nie behauptet, ich wäre seine Tochter. Ich war immer nur eines von seinen Kindern. Das Kind, das auf seinem Schoß saß und ihm half, die feinen Taschentücher und die Münzen zu zählen, die die anderen nach Hause brachten.

Ich war das Kind, das vorsichtig die gestickten Monogramme aus der edlen Seide löste. Viele Buchstaben lernte ich durch diese mühsame Arbeit. Die kunstvollen Schwünge der Schriftzeichen faszinierten mich, und ich fragte Feagan immer nach der Bedeutung, bevor ich anfang,

sämtliche Beweise zu vernichten, dass sie je auf dem Stoff existiert hatten. Rückblickend bin ich oft erstaunt, wie ein kleines Stück Stoff so wertvoll sein konnte. Und dennoch war es so.

Ich glaube, Feagan war in einem früheren Leben vielleicht einmal Lehrer. In einer Schule, in der er Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichtete und von seinen Schülern bewundert wurde. Möglicherweise lag es aber auch nur daran, dass ich mir wünschte, er wäre – falls er mein Vater war – mehr als nur ein gewöhnlicher Krimineller.

Er sprach nie von seiner Vergangenheit, und ich fragte ihn nie nach meiner.

Ich akzeptierte mein Leben in den trostlosen Elendsvierteln einfach als das, was mir nun einmal zustand. Feagans Burschen behandelten mich immer so, als wäre ich etwas Besonderes. Vielleicht lag es daran, dass ich für viele von ihnen instinktiv die Mutterrolle übernahm. Ich flickte ihre Kleider. Ich kuschelte mich an sie, wenn ich mich nachts schlafen legte. Als ich dann älter wurde, kochte ich für sie und kümmerte mich um sie, wenn sie verletzt oder krank waren. Und manchmal half ich ihnen sogar bei ihren Diebstählen.

Doch nichts von alledem konnte mich auf das Entsetzen und die Angst vorbereiten, die ich verspürte, als ich im Alter von gerade einmal zwölf Jahren verschleppt und an ein Bordell verkauft wurde. Luke und Jack – damals die ältesten von Feagans Burschen – retteten mich aus diesem nicht enden wollenden Albtraum.

Aber leider nicht rechtzeitig genug. Luke tötete den Mann, der mir so brutal meine Unschuld geraubt hatte.

Während Luke darauf wartete, dass ihm der Prozess gemacht wurde, bekam er Besuch vom Vater des Mannes – dem Earl of Claybourne. Claybourne erkannte in Luke seinen seit langer Zeit vermissten Enkelsohn wieder, und von dem einen auf den anderen Moment nahm unser Leben

eine drastische Wendung. Die Krone sprach Luke frei und übergab ihn in die Obhut seines Großvaters. Der Earl nahm auch mich bei sich auf.

Er war entschlossen, uns alle Vorteile und Annehmlichkeiten zu verschaffen, die wir in unserem bisherigen Leben nicht hatten genießen können. Er stellte Lehrer ein, und ich lernte schnell, zu lesen, zu schreiben und Rechenaufgaben zu meistern, die komplizierter als alles andere waren, was ich bis zu dem Zeitpunkt kennengelernt hatte. Ich lernte Etikette und richtiges Benehmen. Aber in dem großen Haus in St. James fühlte ich mich nie wohl.

Und als Luke anfang, sich in der Welt der Aristokratie zu bewegen, fing ich an, mich in seiner Gegenwart unbehaglich zu fühlen. In Jacks Nähe fühlte ich mich sicherer. Als ihm dann das Glück hold war und er einen Herrenclub eröffnete, bot er mir an, mir ein anständiges Gehalt zu zahlen, wenn ich mich um seine Buchhaltung kümmern würde. Ich dankte dem Earl für alles, was er für mich getan hatte. Ich wusste zu schätzen, dass mein Leben durch seine Bemühungen und sein Interesse an meinem Wohlergehen reicher geworden war. Dennoch erfüllte mich Erleichterung, als ich dem Anwesen in St. James den Rücken kehrte und ging.

Tief in meinem Inneren wusste ich, dass das Leben bei Claybourne viel mehr gewesen war, als ich verdient hatte. Ich gehörte nicht dem Adel an, und einen Platz in den Reihen der Aristokraten bekam man nur selten durch Anstrengungen oder durch Leistung – für gewöhnlich wurde man in diesen Stand hineingeboren. Es war einem durch die Blutlinie bestimmt, und ich hatte keinen Zweifel daran, dass meine Blutlinie absolut verdorben war. Ich war froh, dass ich ihre Blicke, ihr Gerede oder ihre geflüsterten Mutmaßungen nicht länger ertragen musste.

Ich redete mir ein, dass ich glücklich werden würde, wenn ich nur nie wieder etwas mit den Lords und Ladys

des Adels zu tun haben würde.

Also verbannte ich sie vollständig aus meinem Leben. Ich arbeitete mit Hochdruck daran, mir einen sicheren Zufluchtsort zu schaffen, an dem ich glücklich und zufrieden war. Ich wusste, dass das, was ich hatte, genau das war, was ich wollte. Und ich wusste, dass ich mir nicht mehr wünschte, als ich besaß.

Doch dann trat er in meine geschützte kleine Welt ... Und einmal mehr wurde meine Welt zu einem äußerst gefährlichen Ort.

Kapitel 1

London
1851

Sterling Mabry, der achte Duke of Greystone, war sich nicht sicher, warum sie ihm überhaupt auffiel.

Später würde er sich an diesen Moment erinnern und sich fragen, ob es das lebhafteste Feuerrot ihrer Haare gewesen war, das seine Aufmerksamkeit erregt hatte. Oder vielleicht war es auch einfach die Tatsache gewesen, dass sie neben seiner Schwester Catherine am Altar gestanden hatte, als diese Lucian Langdon, den Earl of Claybourne, geheiratet hatte. Oder vielleicht lag es auch an der Art, wie nun auf dem Empfang, der auf dem Anwesen seines neu gewonnenen Schwagers stattfand, drei Männer auf sie zukamen, wie sie sie umkreisten, wie sie alle drei Anspruch auf sie zu erheben schienen und wie sie ihr Revier verteidigten. Unweigerlich musste Sterling an die wilden Löwen denken, die er in Afrika beobachtet hatte. Er war erstaunt, dass keiner der drei Männer laut brüllte.

Sterling stand am Fenster im Gesellschaftszimmer, hielt sein Champagnerglas in der Hand und wartete darauf, den obligatorischen Toast auf das Brautpaar auszubringen, um endlich nach Hause gehen zu können. Versonnen beobachtete er, wie die Frau jedem der Männer ein beinahe schüchternes Lächeln zuwarf. Während sie sprach, hielt sie den Kopf leicht geneigt, als würde sie über ein skandalöses Geheimnis reden, und Sterling wollte nur zu gern wissen, was es sein mochte. Sie war zu weit entfernt, um ihre Stimme hören zu können, doch er stellte sich vor, dass sie

den lieblichen Klang eines Engels hätte. Oder aber ihre Stimme war so verführerisch wie die einer Sirene, denn es war offensichtlich, dass jeder Mann durch ihre bloße Anwesenheit so gefesselt zu sein schien, wie er selbst es auch war.

Anscheinend teilten sie irgendetwas Besonderes miteinander. Selbst aus der Entfernung konnte Sterling in ihrem so wundervoll ausdrucksstarken Gesicht die Zuneigung erkennen, die sie für jeden der drei Männer empfand. Er fragte sich, ob sie irgendwann einmal mit jedem dieser Männer liiert gewesen sein mochte, weil zwischen ihnen eine Vertrautheit herrschte, die weit über bloße Freundschaft hinausging.

Die drei Männer interessierten ihn weniger – bis auf die Frage, wie sie ihre Rolle im Leben dieser Dame definierten. Den ersten von ihnen kannte er sehr gut. Es war Jack Dodger, Besitzer des berühmt-berüchtigten Herrenclubs, den Sterling seit seiner Rückkehr nach London regelmäßig besuchte. Dem zweiten Mann mit dem braunen Jackett, der noch größer und muskulöser wirkte als die anderen beiden, wollte Sterling lieber nicht im Dunkeln begegnen – allerdings auch nicht bei Tageslicht. Der dritte Gentleman war der Arzt William Graves, nach dem Claybourne hatte schicken lassen, als Catherine während der Trauerfeier für ihren Vater ohnmächtig geworden war.

Sterling sah neugierig zu, wie sein Schwager sich nun der kleinen Gruppe näherte. Die drei Männer begrüßten ihn wie einen Bruder, lächelten und klopfen ihm auf die Schulter, schüttelten ihm die Hand und neckten ihn vermutlich. Die Dame umarmte ihn zwar nicht, schenkte ihm jedoch ein warmherziges Lächeln, das Bände sprach. Sie bewunderte ihn, sie freute sich für ihn, und sie wünschte ihm das Allerbeste. Aber vor allem liebte sie ihn.

Jetzt standen die fünf zusammen. Ohne Zweifel waren diese Menschen durch die Straße geprägt worden. Sie waren Räuber, Taschendiebe, Mörder – er wollte gar nicht

so genau wissen, was sie sonst noch zusammengeschweißt hatte. Diese Erkenntnis hätte das Interesse Sterlings an der Dame eigentlich dämpfen müssen. Doch stattdessen fesselte sie ihn nur noch mehr.

Er hörte leise, vertraute Schritte, bemerkte, dass sie sich ihm näherten, drehte sich seiner Schwester aber erst zu, als sie schon fast neben ihm und es offensichtlich war, dass sie zu ihm wollte. Ihr blondes Haar war kunstvoll frisiert, ihre Wangen waren vor Aufregung und vor Freude über ihre Hochzeit zart errötet, und ihre blauen Augen funkelten wie die teuersten Juwelen.

»Du bist fasziniert von ihnen, oder?«, tadelte sie ihn sanft. Ihm wurde bewusst, dass seine Blicke in Richtung der kleinen Gruppe nicht nur unhöflich, sondern auch offensichtlich gewesen sein mussten. Andererseits war er sich ziemlich sicher, dass die anderen Gäste die fünf ebenso beobachteten.

Es hätte ihn nicht wundern sollen, dass so viele Adlige auf dem Fest erschienen waren. Die Neuigkeit über die eilig arrangierte Hochzeit zwischen dem »Teufels-Earl« und Catherine war in London das Gesprächsthema schlechthin. Die Neugierigen unter den oberen Zehntausend waren in der kleinen Kapelle zusammengekommen, in der die Zeremonie stattgefunden hatte. Und jetzt hieß man sie in Claybournes Haus willkommen. Selbst Marcus Langdon, der ursprünglich einmal den Titel der Claybournes hatte erben sollen, war anwesend. Es schien, als hätte er sein Schicksal als Nachfolger, der er nie sein würde, akzeptiert und angenommen. Es gab keinen Zweifel, dass alle äußerst neugierig waren und gespannt darauf warteten, ob es einen Skandal geben würde.

»Ich bin einfach nur an meiner Umwelt interessiert. Das ist alles«, entgegnete Sterling lakonisch. »Sie gehören eben nicht zu der Sorte Mensch, die für gewöhnlich auf unseren Festen auftaucht. Diese Frau ... Sie hat neben dir am Altar gestanden.«

»Frannie. Ja, wir haben uns angefreundet. Wenn du am Festbankett teilgenommen hättest, das wir gestern gegeben haben, oder wenn du heute Morgen früh genug in der Kirche gewesen wärst, dann hätte ich euch einander gern vorgestellt.«

Sterling wusste, dass er sich bei dem Festbankett nicht wohlgefühlt hätte und dass es seiner Schwester letzten Endes doch nicht so angenehm gewesen wäre, ihn dabeizuhaben. Also beachtete er ihre tadelnden Worte nicht weiter, sondern dachte über den Namen nach, den sie ihm genannt hatte. *Frannie*. Er hätte etwas Exotischeres erwartet – oder es sich vielleicht auch nur erhofft. Dennoch passte der Name zu der jungen Frau. »Sie kleidet sich ziemlich schlicht.«

Das einfache blaue Gewand, das sie trug, wirkte auf dieser Feierlichkeit fast genauso fehl am Platze wie sie selbst. Er stellte sie sich in einem violetten oder roten Kleid vor und malte sich aus, wie die Seide über ihre Haut glitt und zu Boden fiel ...

»Ich habe in letzter Zeit gelernt, niemanden nach dem Äußeren zu beurteilen«, riss Catherine ihn aus seinen Grübeleien.

Er nahm die Kritik, die in ihren Worten mitschwang, durchaus wahr, denn Catherine wusste genau, dass er Menschen sehr wohl nach ihrem Äußeren und nach ihrem gesellschaftlichen Rang beurteilte. Er erkannte die Elite an – und danach erst die anderen, mit denen er sich nicht abgab, solange es nicht unbedingt nötig war. Bisher hatte er weder den Wunsch verspürt noch die Veranlassung gesehen, sich mit ehemaligen Kriminellen abzugeben.

»Unterstützen sie sie?«, fragte er.

»Wie bitte?«

»Die Herren, die um sie herumstehen. Stehen sie in einer besonderen Beziehung? Wie bestreitet sie ihren Lebensunterhalt?«

»Das sind wohl kaum angebrachte Erkundigungen«, erwiderte Catherine.

Sterling sah sie eindringlich an. »Na gut. Ist sie die Geliebte von irgendeinem der Herren?«

Er stellte die Frage, obwohl er sich nicht vorstellen konnte, dass Catherine sich mit einer Frau von fragwürdigem Ruf abgeben, geschweige denn sie zu ihrer Hochzeit einladen würde. Doch wenn diese Frau mit Claybourne befreundet war und ehemals von der Straße kam ...

Catherine schnaubte entrüstet. »Wie kommst du denn darauf? Sie kümmert sich in *Dodger's Drawing Room* um die Buchhaltung.«

Ein vornehmer Name für einen Ort, der alles andere als vornehm war. Durch den Namen wirkte der Herrenclub beinahe seriös – und genau das war Sterlings Meinung nach auch der Grund für diese Wahl. »Ungewöhnlich.«

»Ich finde es bewundernswert. Nicht jede Frau hat das Glück, einen Vater zu haben, der für ihren Lebensunterhalt sorgt.«

»Zieh deine Krallen wieder ein, Catherine. Ich wollte sie nicht beleidigen. Aber du musst doch zugeben, dass Frauen meistens im Haushalt und nicht so oft in Unternehmen tätig sind.«

Sie berührte ihn am Arm. »Es tut mir leid. Ich schätze, ich will Claybournes Freunde in Schutz nehmen. Während du fort warst, haben sie mir öfter einmal geholfen.«

Also hatte Sterlings Abwesenheit sie dazu gezwungen, sich Hilfe suchend an berüchtigte Persönlichkeiten zu wenden. Das hatte ihrem Vater bestimmt nicht gefallen und war ein Grund mehr für ihn gewesen, um von seinem Erben enttäuscht zu sein – der in seinen Augen schon immer ein Taugenichts gewesen war.

Sterling gab zu, dass er sein Leben genossen und seine eigenen Bedürfnisse und sein Vergnügen über alles andere gestellt hatte. Doch sein Vater, mit dem er oft über seine

Entscheidungen gestritten hatte, hatte nie verstanden, wie es sich anfühlte, über irgendetwas nicht die Kontrolle zu haben und ohnmächtig zu sein. Er wusste nicht, wie es sich anfühlte, wenn die Angst einen packte. Er begriff nicht, wie es war, in die Zukunft zu blicken und zu wissen, dass es dunkel und einsam werden würde.

»Ich sollte euch einander vorstellen«, sagte Catherine fröhlich. Es schien fast, als hätte sie bemerkt, dass Sterlings Gedanken eine traurige, düstere Richtung eingeschlagen hatten.

»Das ist nicht nötig.« Sterling zweifelte daran, dass die Herren es gutheißten würden, wenn er sich in ihr Territorium drängte.

»Du hast dich verändert, Sterling.«

»Das hast du schon einmal gesagt«, entgegnete er. »Wir verändern uns alle, Catherine. Ich könnte das Gleiche über dich sagen.«

»Aber ich habe mich nicht in dem Ausmaß verändert, wie du es getan hast. Du bist ein zutiefst zynischer Mensch geworden.«

»Ich bin nicht zynisch, sondern realistisch. Jetzt geh zu deinem Mann, damit ich meinen Toast ausbringen und es hinter mich bringen kann.«

Schmerz blitzte in ihren Augen auf, die genauso blau waren wie seine. Er ergriff ihre Hand, bevor Catherine davongehen konnte. »Entschuldige bitte. Ich wünsche dir von Herzen alles Glück, das du so sehr verdient hast – das weißt du auch. Nachdem ich so lange fort war und die meiste Zeit im Freien verbracht habe, fühle ich mich in überfüllten Räumen einfach nicht mehr so wohl.« Und sich durch eine Menschenmenge zu schlängeln, ohne dabei jemanden anzurempeln, war zu einer mühsamen Angelegenheit geworden. Wenn er gewusst hätte, dass Catherine und Claybourne so vielen Menschen die Tür öffnen würden, dann hätte er sich schon nach der kirchlichen Trauung verabschiedet.

»Ist das der Grund, warum du dich die ganze Zeit in der Nähe des Fensters herumdrückst, als wolltest du jeden Moment hinausspringen?«

»Bei diesem Sturm?« Er warf einen flüchtigen Blick zum Fenster und sah den Regen, der gegen die Scheiben prasselte. Die Wolken hingen so tief und waren so dunkel und schwer, dass es selbst jetzt am Vormittag fast so düster war wie in der Nacht. Und die Nacht war zu seinem Feind geworden. »Es ist ein ziemlich trister Tag.«

»Ich finde ihn überhaupt nicht trist. Es ist der schönste Tag meines Lebens.«

Sterling wurde bewusst, dass er der reinste Griesgram war, und er legte ein bisschen Reue in seine folgenden Worte. »Ich glaube, es wird der erste von ganz vielen wunderschönen Tagen in deinem Leben.«

»Ich weiß, dass du nicht unbedingt begeistert davon gewesen bist, als ich mich für Claybourne als meinen zukünftigen Ehemann entschieden habe. Genau wie so viele andere trägst du ihm seine außergewöhnliche Vergangenheit noch nach. Aber ich hoffe, dass du ihn im Laufe der Zeit als den Menschen kennenlernen wirst, den ich liebe, und dass du seine Qualitäten irgendwann erkennen und schätzen wirst.«

Das war eher unwahrscheinlich – doch er wollte ihre Freude durch die Wahrheit nicht weiter dämpfen. Als hätte sie erkannt, dass er dazu nichts sagen würde, fuhr sie fort: »Ich schätze, du richtest, nachdem du nun von deiner Weltreise zurück bist, deine Aufmerksamkeit darauf, eine Ehefrau zu finden?«

»Irgendwann bestimmt. Im Augenblick sind wir noch in Trauer. Deshalb hätte ich auch nicht gedacht, dass der Empfang so groß und aufwendig wird.«

»Er ist nicht groß und aufwendig. Es sind vielleicht ein paar Gäste mehr, als angebracht wären, aber sie werden Claybourne den Weg in die Gesellschaft ebnen, nachdem er jahrelang nur ein geduldeter Zuschauer war. Im Übrigen

müssen Männer sich nicht so streng an die Einhaltung der Trauerzeit halten wie wir Frauen. Du könntest heute Abend auf einen Ball gehen, und niemand würde dich dafür kritisieren.«

»Ach, das sind die Vorteile, die die Herzogswürde mit sich bringt.«

»Gab es jemanden, an den du während deiner Reisen gedacht hast?«, hakte Catherine nach.

»Spielst du jetzt schon die Kupplerin?«, fragte Sterling. »Ihr habt doch sicherlich geplant, eine Hochzeitsreise zu machen, oder?«

»Nein, wir haben in London noch einiges zu erledigen«, antwortete seine Schwester.

»Trotzdem nehme ich an, dass dein Ehemann zumindest eine Zeit lang deine ungeteilte Aufmerksamkeit haben möchte. Ich bin sehr wohl in der Lage, mir eine Frau zu suchen, ohne dich zu bemühen.«

»Was heißt denn hier ›bemühen‹? Ich würde dir gern helfen.« Sie drückte seinen Arm. »Ich habe dich vermisst, Sterling. Ich freue mich sehr, dass du gekommen bist. Und jetzt entschuldige mich bitte. Ich werde zu Claybourne gehen, damit du deinen Toast ausbringen kannst.«

Als sie nun davonging, hatte er ein schlechtes Gewissen. Doch er verdrängte die unwillkommenen Emotionen schnell wieder. Im Augenblick wäre er überall auf der Welt lieber gewesen als hier. Hastig trank er seinen Champagner aus, gab einem der Diener ein Zeichen und nahm sich ein neues Glas. Nahm das hier denn niemals ein Ende?

Catherine trat zu ihrem Mann. Claybourne blickte sie mit unverhohlener Liebe an. Warum sollte er sie auch nicht über alles lieben? Sie war die Tochter eines Dukes und entstammte einer der angesehensten und ältesten Familien des britischen Adels. Sie wusste, wo ihr Platz war, und füllte diesen auch aus. Das konnte Sterling für sich selbst nicht mehr unbedingt behaupten. Der Wunsch zu flüchten erfasste ihn, und er war mit seiner Geduld am Ende.

Vorsichtig klopfte er gegen sein Glas, und das Gemurmel im Raum verstummte. Er erhob sein Glas. »Auf meine Schwester Catherine, die neue Countess of Claybourne, und auf ihren glücklichen Ehemann. Möge die Sonne immer für euch scheinen, meine Liebe – selbst an den dunkelsten Tagen.«

Er trank das perlende Getränk aus, während um ihn herum Jubel losbrach und die Gäste fröhlich applaudierten. Claybourne und Catherine tranken ebenfalls ihren Champagner aus und gaben sich dann einen flüchtigen Kuss. Die Gäste lachten, jubelten wieder und wünschten dem Brautpaar das Beste.

Sterling griff erneut nach einem vollen Champagnerglas. Wenn er nur genug trank, dann könnte er vielleicht den Schmerz über die Gewissheit vertreiben, dass er niemals haben würde, was dieses frisch vermählte Paar offensichtlich besaß: wahre Liebe und Glück.

Er war der gefährlichste Mann im Raum.

Frannie Darling wurde bewusst, dass diese Aussage ziemlich gewagt war – immerhin stand sie hier mit Männern zusammen, die keine Skrupel hatten, das Gesetz zu brechen, wenn es ihren Interessen diente. Doch während ihre Freunde für alle Leute außer für sie gefährlich waren, konnte dieser Mann nur ihr allein gefährlich werden.

Sie wusste es, so wie sie auch wusste, welche Taschen lohnenswert waren, bevor sie überhaupt hineingegriffen hatte, um herauszuholen, was sich in ihnen verbarg. Sie wusste es, so wie sie auch wusste, dass eine Zahlenreihe nicht aufging, noch bevor sie die Zahlen zusammengerechnet hatte. Sie wusste es, so wie sie auch wusste, dass es in diesem Raum nur drei Menschen gab, zu denen sie wirklich gehörte: Jack, Jim und Bill.

Erst kürzlich hatte sie herausgefunden, dass Luke immer daran gezweifelt hatte, der echte Earl of Claybourne zu sein. Doch in letzter Zeit hatten sich Umstände und Veränderungen ergeben, die ihn von der Wahrheit überzeugt hatten, sodass er inzwischen keine Bedenken mehr hatte, der rechtmäßige Erbe des Titels zu sein. Selbstsicher bewegte er sich zwischen seinen Gästen durch den Raum, fühlte sich wohl in seiner Haut und hatte keine Angst mehr, dass er das Leben eines anderen führen würde.

Sie fühlte sich hingegen nicht so wohl, war nicht so entspannt. Diese Welt war einfach nicht die ihre. Es war alles so unglaublich groß und so unglaublich bedeutend. Ihre kleine Welt verblasste dagegen – trotzdem fühlte sie sich darin zu Hause und war zufrieden. Vielleicht lag es gerade an diesem Unbehagen, dass sie ihn bemerkte – den Mann, der am Fenster stand und diesem Ort anscheinend genauso gern entfliehen wollte wie sie. Sie wusste, wer er war. Catherines Bruder. Der vor Kurzem zu seinem Titel gekommene Duke of Greystone.

Ein paarmal glaubte sie, ihn dabei ertappt zu haben, wie er sie beobachtete. Sie hatte daraufhin versucht, ihn genauso verstohlen zu betrachten. Seine Haut hatte einen bronzefarbenen Ton; es schien beinahe, als wäre er ein Mensch, der sich gern draußen an der frischen Luft aufhielt. Seine Haare waren dunkelblond und extra für diesen Anlass gebändigt worden. Keine Strähne lag falsch. Dennoch konnte sie sich vorstellen, wie das Haar vom Wind zerzaust wurde, während er über die gleichen Straßen galoppierte, die Marco Polo vor ihm erkundet hatte. Greystone war ein Abenteurer, ein Mann, der keine Angst kannte. Als einige der anderen Gäste sich zuvor mit ihm unterhalten hatten, hatte seine Körperhaltung Höflichkeit und möglicherweise Toleranz gezeigt, aber auch Ungeduld. Es wirkte so, als wüsste er sich, wieder unterwegs zu sein und ein neues Abenteuer zu erleben.

»Glaubst du, dass sie glücklich werden?«, fragte Jack und reichte ihr ein neues Glas Champagner. Seine Geste und seine Worte zwangen sie, den Blick von dem Mann zu wenden, der sie so neugierig machte und so faszinierte. Dieser Mann war außergewöhnlich und überlebensgroß – und sie bevorzugte normalerweise das Kleine, das Alltägliche.

Jim und Bill standen dicht bei ihr – beinahe zu dicht –, so als könnten sie sie vor ihrem eigenen Unbehagen gegenüber der eleganten Elite beschützen.

»Da bin ich mir ganz sicher«, erwiderte sie. »Catherine ist die Richtige für Luke, und sie tut ihm gut.«

»Was hältst du von ihrem Bruder?«

Sie glaubte, dass er so stark war wie der Sturm, der draußen tobte. Sie glaubte, dass eine Frau in seinen Armen eine Lust erleben konnte, wie sie sie nie zuvor erfahren hatte. Hitze durchströmte sie, als sie sich mit der Zungenspitze über die Lippen fuhr. Sie griff zu einer kleinen Notlüge. »Ich weiß es nicht so genau.«

»Er hat uns beobachtet«, sagte Jim.

»Ziemlich viele der anderen Gäste beobachten uns«, murmelte Bill.

»Und haben ein Auge auf ihre Taschen«, fügte Jack hinzu. »Ich bin fast versucht, mich durch die Reihen zu schleichen und zuzugreifen.«

Frannie funkelte ihn wütend an. Lukes Großvater hatte sie aus den Elendsvierteln geholt, doch es war ihm nicht gelungen, ihnen die alten Gewohnheiten auszutreiben – zumindest nicht ganz. »Tut nichts, wofür Luke, der uns eingeladen hat, sich schämen müsste. Endlich ist er im Kreise der Adelligen akzeptiert worden. Es war ein kleiner Akt der Rebellion von ihm, uns überhaupt eingeladen zu haben.« Sie, die Gauner, die er noch aus seiner Jugend kannte, die er jedoch, wie sie wusste, nie ganz hinter sich lassen würde. Ihre gemeinsame Vergangenheit war ein Band, das sie unauflöslich miteinander verknüpfte.

»Achtest du immer noch auf ihn?«, fragte Jack.

»Genau so, wie ich auf euch alle achte.« Sie warf ihm ein neckisches Lächeln zu. »Und so, wie ihr auch auf mich achtet.«

Obwohl es Momente gab, in denen sie einfach zu sehr auf sie aufpassten und ein bisschen zu fürsorglich waren. Sie liebte sie von Herzen, aber manchmal sehnte sie sich nach mehr, nach etwas, das sie nicht genau benennen konnte. Vielleicht war das der Grund, warum sie plötzlich den Wunsch verspürte, eine Revolte zu entfachen, mutig und aufsässig zu sein. Sie warf einen Blick zu dem Gentleman am Fenster. »Ich glaube, ich werde mich selbst vorstellen.«

»Er ist ein verdammter Duke«, rief Jack ihr in Erinnerung.

»Ja, das ist mir bewusst«, murmelte sie, ehe sie Jack ihr Glas in die Hand drückte, einmal tief durchatmete und dann den Raum durchquerte.

Üblicherweise mied Frannie die Menschen, die einen Titel trugen, weil sie sie auf unliebsame Art an ihre eigene bescheidene Herkunft erinnerten. Doch irgendetwas an diesem Mann weckte ihr Interesse, und aus ihrem Verlangen entstand ein Moment des Muts. Sie hatte sich so angestrengt, um sich vor allem zu schützen, das ihr schaden oder gefährlich werden konnte – aber das Einzige, was sie dadurch erreicht hatte, war, dass sie ein langweiliges Leben führte. Dieser Mann hingegen schien alles andere als langweilig zu sein.

Sie fühlte die Blicke der anderen Gäste auf sich, die bemerkten, dass sie etwas vorhatte. Weil ihr die prüfenden Blicke anderer Menschen eigentlich schon immer egal gewesen waren, hätte das wachsende Interesse an ihr sie normalerweise nicht aus der Fassung bringen dürfen. Aber der Mann wählte genau diesen Moment, um sie anzusehen, und sie spürte seinen Blick wie eine zarte Berührung, wie ein Streicheln, das über ihren ganzen Körper ging. Beinahe

wäre sie stehen geblieben. Feagans Burschen hatten sie noch nie mit einer solchen Begierde in den Augen angeschaut. Vielleicht war das der Grund, warum Greystone so gefährlich für sie war: weil sie sich durch einen einzigen Blick von ihm nicht mehr wie das unsichere Mädchen, sondern wie eine attraktive Frau fühlte, die die Macht hatte, einen Mann zu einem sündhaften Abenteuer zu verführen.

Noch erstaunlicher war die Anziehungskraft, die er auf sie ausübte. Sie war noch nie einem Mann begegnet, der die Leidenschaft in ihr entfacht hatte, der in ihr das Verlangen geweckt hatte, von ihm geküsst, von ihm berührt zu werden.

Frannie rang den Impuls nieder, auf dem Absatz kehrtzumachen und sich auf sicheres Terrain zurückzuziehen, und trat zu ihm. Seine Augen hatten das Blau der funkelnden Saphire, die in das Collier eingearbeitet gewesen waren, das sie einst einer aufgeblasenen Dame direkt vom Hals entwendet hatte. Feagan hatte sich so über dieses Stück gefreut, dass er ihr eine Erdbeere gekauft hatte. Sie konnte keine dieser süßen Früchte mehr essen, ohne daran denken zu müssen, dass sie einmal ihre Belohnung für eine sehr sündhafte Tat gewesen waren. Ein Abend mit Greystone würde darin enden, dass sie eine ganze Schüssel voll von köstlichen Erdbeeren essen würde – dessen war sie sich sicher.

»Ich glaube, wir wurden einander noch nicht vorgestellt. Mein Name ist Frannie Darling.«

»Ach ja, Sie sind die Buchhalterin des *Dodger's*.«

Sie wusste, dass ihre Augen bei seinen Worten größer geworden waren. Sie kam nur selten in den Bereich, wo die Spiele stattfanden. Ihre Arbeit passierte hinter verschlossenen Türen, und nur einige wenige hatten die Schlüssel zu diesen Türen. »Ich glaube, mich daran erinnern zu können, dass Sie Mitglied sind.«

»Und ich glaube, mich daran erinnern zu können, dass Ihre Freunde«, mit einem Kopfnicken wies er auf Jack, Jim und Bill, die gespannt auf ihre Rückkehr warteten, »allesamt Diebe sind.«

Die Enttäuschung traf sie wie ein Schlag in die Magengrube, denn er gehörte offensichtlich zu denjenigen, die nicht daran glaubten, dass ein Mensch sich ändern und über den Platz, den das Schicksal ihm ursprünglich zugewiesen hatte, hinauswachsen konnte. Er war einer von denjenigen, die ihr das Leben schwer gemacht hatten, als sie noch bei Claybourne gelebt hatte. Sie hätte ihn seiner Engstirnigkeit überlassen und einfach gehen sollen, aber irgendetwas zwang sie dazu zu bleiben. Vielleicht wollte sie ihm die Möglichkeit geben, seine Worte wiedergutzumachen.

»Da es eigentlich üblich ist, dass das Hochzeitsessen im Hause der Brautfamilie stattfindet, nehme ich wohl an, dass Ihnen die Gästeliste nicht zugesagt hat?«

»Sie können annehmen, was Sie wollen. Ich schätze einfach mein Eigentum und ziehe es vor, keine Langfinger zu mir nach Hause einzuladen.«

»Ich verstehe.« Sie hatte eine exzellente Menschenkenntnis, und sie hatte das Gefühl, dass dieser Mann seinen wahren Charakter nicht zeigte. Die talentiertesten Schauspieler der Welt waren Bettler. Mit einem einzigen geübten Blick konnten sie ein Herz für sich gewinnen, Mitgefühl auslösen und einen Menschen dazu bringen, seine letzte Münze zu spenden. Greystone benahm sich anscheinend absichtlich so griesgrämig, um erst gar keine freundliche Beachtung auf sich zu lenken. Sie fragte sich, was seine Gründe dafür sein mochten.

Er blickte in Richtung der anderen Gäste. »Wird er sie glücklich machen?«

»Luke?«

»Claybourne.«

Sie rechnete es ihm hoch an, dass er Luke bei seinem Titel nannte. Das war zumindest ein Anfang. Und es war offensichtlich, dass ihm viel an seiner Schwester lag. »Er wird sie unermesslich glücklich machen.«

Er nickte knapp. »Dann ist das alles, was zählt. Wenn Sie mich jetzt entschuldigen möchten ...«

Er war schon drei Schritte gegangen, als sie ihm hinterherrief: »Euer Gnaden?«

Er wandte sich zu ihr um. Sie lächelte verschmitzt und wusste selbst nicht genau, warum sie so entschlossen war, ihn zu ärgern. Er schien ein Mensch zu sein, den man einfach ärgern musste. Im Übrigen hatte sie nicht vor, ihm die Beleidigung ihrer Freunde ungestraft durchgehen zu lassen. Und sie wollte etwas klarstellen: Ihre Freunde waren nicht die einzigen Diebe vor Ort. Sie hob die Hand. An einer schweren Kette baumelte eine goldene Taschenuhr herab. »Sie haben Ihre Uhr vergessen.«

Er starrte auf seine Weste und klopfte die Taschen ab, als könnte er seinen eigenen Augen nicht trauen. Langsam hob er den Blick und sah Frannie an. Mit einem gefährlichen Funkeln in den Augen streckte er die Hand aus. Sie ließ die Uhr hineinfallen, und bevor sie ihre Hand in dem feinen Handschuh wieder zurückziehen konnte, schloss er die Finger um ihr Handgelenk und beugte sich vor. »Vorsicht, Miss Darling«, sagte er, und seine Stimme war nicht mehr als ein raues Flüstern, das ihr Schauer über den Rücken jagte, »ich war eine Weile in der Welt unterwegs, und ich bin längst nicht mehr so zivilisiert wie noch vor meiner Abreise.«

Das war so offensichtlich, dass ihr Herz wie wahnsinnig pochte und ihre Beine weich wurden. Er blickte sie an, als würde er mit dem Gedanken spielen, sie zu verschlingen.

Mit einer abrupten Verbeugung ließ er sie los, drehte sich um und ging davon. Sie sah ihm hinterher, bis er durch die Tür verschwunden war – offenbar, um nach Hause zu gehen. Erstaunlich, wie schnell sich das Blatt gewendet

und sie die Oberhand und die Kontrolle über die Situation verloren hatte. Ganz sicher hätte sie niemals damit gerechnet, dass diese Begegnung ihr den Atem rauben würde. Doch es gab noch mehr, das sie beunruhigte: Sie hatte den fremden, aber unglaublich drängenden Wunsch verspürt, dass er nicht gehen möge.

Sterling wünschte sich nichts mehr, als aus dem Haus zu stürmen, doch er riss sich zusammen und achtete darauf, gemessenen Schrittes zu gehen und den Gästen auszuweichen, um niemanden unsanft anzurempeln. Zu gehen war nicht annähernd so schwierig, wie er gedacht hätte. Vielleicht weil seine finstere Miene die Menschen dazu brachte, schnell aus dem Weg zu gehen und ihn nicht etwa in eine Unterhaltung verwickeln zu wollen.

Er wusste, dass sein Verhalten Miss Darling gegenüber abscheulich gewesen war, aber seine Reaktion auf ihre Nähe hatte ihn überrascht. Sie hatte nicht die Stimme eines Engels. Ihre Stimme weckte Leidenschaften in Schlafgemächern. Sie klang heißblütig, sinnlich und atemlos – fast so, als hätten sie schon gemeinsam Lust erlebt und als wäre sie begierig auf eine Zugabe.

Ihre Augen ... Bei der Erinnerung an diese Augen hätte er beinahe laut aufgestöhnt. Sie waren unglaublich grün. Aber das, was *nicht* in ihnen gestanden hatte, hatte ihn gefesselt. Er hatte keine Unschuld darin gesehen – der Ausdruck war alles andere als unschuldig gewesen. Das Leben hatte sie geprägt. Sie war vollkommen anders als all die jungen Damen, die er kannte. Sie hatte Dinge gesehen – und wahrscheinlich auch getan –, bei denen andere junge Frauen in Ohnmacht gefallen wären.

Zwar war er kein Mensch, der schnell die Selbstbeherrschung verlor, doch wenn er sich nicht zurückgezogen hätte, dann hätte er diese Frau

wahrscheinlich in die Arme geschlossen. Zum Teufel mit allen, die Widerspruch erhoben hätten.

Dann hatte sie – zur Hölle mit ihr – seine Taschenuhr stibitzt, und er hatte es nicht einmal bemerkt. Aber, verdammt, er wollte ihre Hände spüren. Und als er nun mit langen Schritten davonging, weg von ihr, verzehrte er sich nur noch mehr nach ihr.